



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

EHEMALIGER KREIS WIMPFEN

EINLEITUNG



Mittleren Laufe des Neckars, unweit der Einmündung der Nebenflüsse Kocher und Jagst, schlummert auf dem steil abfallenden linken Stromufer eine theils wohl erhaltene, theils trümmerhafte Welt mittelaltriger Grösse und Kunstherrlichkeit: Wimpfen, die alte *Cornelia-Wimpina*, ehemals als freie Stadt ein reichsstädtisches Gemeinwesen inmitten eines bescheidenen Territoriums, jetzt eine von Baden und Württemberg umgebene, aus der Stadt Wimpfen am Berg und den beiden ihr eingemeindeten Orten Wimpfen im Thal und Hohenstadt bestehende, zur Provinz Starkenburg des Grossherzogthums Hessen gehörige Exklave. Nach den Bestimmungen über die Veröffentlichung des Hessischen Kunstdenkmälerwerkes hätte zwar die Inventarisirung dieses Gebietes einen Bestandtheil der Denkmälerbeschreibung des Kreises Heppenheim zu bilden. Allein die Erwägung, dass die kunsthistorische Wichtigkeit der alten Reichsstadt in dieser Verbindung kaum zur verdienten Geltung gekommen wäre, liess es ratsam erscheinen, Wimpfen in einem besonderen Bande zu behandeln, ein Verfahren, wodurch ohnehin die öffentliche Aufmerksamkeit in weit höherem Grade auf die kunstreiche Stadt gelenkt wird, als diess anderen Falles hätte geschehen können.

Nimmt doch Wimpfen am Neckar unter kunstarchäologischem und künstlerischem Gesichtspunkt mindestens die gleich hohe Stelle innerhalb des Grossherzogthums Hessen ein, wie beispielsweise das berühmte Rothenburg an der Tauber innerhalb des Königreiches Baiern. Im Kreise Heppenheim aber behauptet es in diesem Betracht unbestritten den ersten und höchsten Rang. Da durfte Wimpfen, um technischer Rücksichten willen, unmöglich in den dunklen Hintergrund treten, um minder wichtigen Oertlichkeiten den Vortritt zu lassen und mit stiller Vereinsamung sich zu begnügen.

Der Gedanke lag nahe, auch das südlich von der Exklave gelegene Hessisch-Badische Kondominat Kürnbach in diesen Band aufzunehmen. — Hinsichtlich der äusseren Form und Behandlung des Gegenständlichen sind selbstverständlich die gleichen Grundsätze befolgt, die überhaupt für die Auffassung des Hessischen Kunstdenkmälerwerkes Geltung haben.

Ueber die frühesten Bewohner der Landschaft, worin der vormalige Kreis Wimpfen gelegen ist, geht die herrschende Ansicht dahin, dass ursprünglich — wie in den sonstigen Gebieten zwischen Rhein und Neckar — keltische Stämme sich hier niedergelassen hatten, nach deren Auswanderung in das südliche Gallien der suevische Stamm der Markomannen die verlassenen Gegenden längere Zeit besetzt hielt, bis derselbe zu Anfang der christlichen Aera infolge des Vordringens der römischen Legionen gegen den Rhein in das Innere Deutschlands zurückwich und auf böhmischem Boden neue Wohnsitze gründete.

Die Römer legten anfänglich keinen Werth darauf, den allem Anscheine nach auf friedlichem Wege, wenigstens nicht mittelst gewaltsamer Eroberung durch Feuer und Schwert genommenen Landstrich sofort ihrem Weltreich unmittelbar anzugliedern. Sie begnügten sich vorerst damit, die verödete Gegend durch gallische Einwanderer wieder zu bevölkern. Wessen Schlages diese Kolonisten waren, erhellt aus der *Germania* des Tacitus; dort heisst es im XXIX. Kapitel (edt. F. Haase): *Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danuviumque conserderint, eos qui decumates agros exercent: levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere; mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur.* Deutsch: Zu Germaniens Völkern möchte ich nicht diejenigen zählen, die, obschon jenseits des Rheines und der Donau sesshaft, die dekumatischen Ländereien bebauen. Nur leichtfertiges Galliervolk, tollkühn aus Mittellosigkeit, trat den zweifelhaften Besitz an; seit der Grenzregelung und dem Vorschieben von Wehranlagen wird das Gebiet als ein Anhang des Reiches und Theil einer Provinz angesehen. Der Autor verschweigt den Namen dieser Provinz. War es die oberdeutsche, war es die rhätische Provinz? Wir wissen es nicht. Auch der Sinn von *decumates agri* ist noch nicht allgemein befriedigend festgestellt; die hergebrachte Erklärung lautet dahin, dass die Kolonisten, anstatt der im Römerreiche eingeführten Grundsteuer, den Decem, den Zehnt, also den zehnten Theil des Ertrages aus den ihnen überlassenen Ländereien als Naturalsteuer zu entrichten hatten, woher die Bezeichnung Dekumatenland, Zehntland.

Erst die Kaiser Domitian, Trajan, Hadrian und Antoninus Pius liessen sich die Einverleibung des Dekumatenlandes als Bestandtheil des römischen Reiches ernstlich angelegen sein. Diese Imperatoren sind als früheste Erbauer des von ihren Nachfolgern vollendeten *Limes Romanus*, d. h. der durch Wälle, Gräben, Kastelle und zahlreiche Wachtürme gesicherten römischen Reichsgrenze anzusehen, die auch die Aufgabe hatte, die *decumates agri* in sich aufzunehmen. Diese Grenzwehr, der sogen. Pfahlgraben, im Volksmund schlechtweg »Pfahl« genannt, beginnt bei Kehlheim an der Donau als rhätischer Limes, erstreckt sich in noch heute kennbaren Ueberresten westlich bis Lorch an der Rems, zieht von da als obergermanischer oder transrhenanischer Limes nordwärts an den Main, umschliesst in weiten Strecken Wetterau und Taunus, und endet am rechten Rheinufer unweit des Dorfes Rheinbrohl, nördlich von Andernach und Neuwied. Nicht minder wichtig war für die Sicherung des Dekumatenlandes eine am Verbindungswinkel des rhätischen und obergermanischen Limes sich abzweigende innere Parallelschutzwehr, die auf würtembergischem Gebiet anfänglich durch das Remsthal geht, dann von Kannstadt ab dem

Laufe des Neckars über Heilbronn bis zur Einmündung des Kochers folgt und von da an, als Neckar-Mümlingslinie, nicht — wie bisher angenommen wurde — dem Flussbett weiter entlang (am Wimpfener Ufer vorüber) bis Gundelsheim als sogen. nasse Grenze zog, sondern — wie die von der Regierung des deutschen Reiches in unseren Tagen angeordnete Limesforschung jüngst (1895) nachgewiesen — etwas abseits vom rechten Neckarufer und Wimpfen gegenüber in schnurgrader Richtung bis Neckarburken im badischen Kreis Mosbach läuft.* Weiterhin, jenseits Schlossau, betritt die Neckar-Mümlinglinie bei dem Dorfe Hesselbach das Gebiet des Grossherzogthums Hessen und schliesst sich auf baierischem Boden bei Wörth am Main und unweit der Mümlingmündung dem Zug des Hauptlimes wieder an. — Näheres über die Strecken der Neckar-Mümlinglinie und des Hauptlimes innerhalb der Provinz Starkenburg ist in meinen beiden Schriften »Kunstdenkmäler des Kreises Erbach« (Abhandl. Hesselbach, Würzberg, Eulbach, Vielbrunn, Lützelwiebelsbach) und »Kunstdenkmäler des Kreises Offenbach« (Abhandl. Seligenstadt und Kleinkrotzenburg) enthalten.

Zahlreiche antike Funde bestätigen die Thatsache, dass Wimpfen zur Zeit der Römerherrschaft als Niederlassung bestand. Ob aber die alte *Cornelia*, wie die Stadt nach wenig verbürgten Nachrichten damals genannt worden sein soll, auch ihren Ursprung den Römern verdankt, kann dem Zweifel unterliegen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach diente der das linke Neckarufer überragende steile Felsrücken, auf dem das heutige *Wimpfen am Berg* als denkmälerreiches Städtebild mit seinen Mauern und Thürmen malerisch sich ausbreitet (s. u. Fig. 2), schon in grauer Vorzeit den oben erwähnten keltischen Stämmen und dann ihren Nachfolgern den Markomannen, als wehrhafte Wallburg, so dass die Römer bereits eine Ansiedelung vorhanden, von der sie einen dem eigenen Bedürfnisse entsprechenden Gebrauch machten, zumal die Oertlichkeit ihren wirthschaftlichen und strategischen Zwecken in hohem Grade zusagte. Bis zum Fusse der hochgelegenen *Cornelia-Wimpina* hatte es die Schiffahrt vom Rheine her bequem, insbesondere von dem nächst der Neckarmündung gegründeten *Lupodunum* (Ladenburg) sowie von dem wichtigen Waffenplatz *Magoniacum* (Mainz), wo der Oberbefehlshaber der in einem grossen Theil des Dekumatelandes stehenden Streitkräfte (vorwiegend Kohorten der achten, vierzehnten und zweizwanzigsten Legion, zu denen die Garnisonen am Neckar gehörten), sein Hauptquartier hatte. Auch erwies sich die Oertlichkeit günstig zur Bergung des Gutes der ackerbautreibenden Kolonisten. Der militärisch-strategische Vorzug der Felsfläche aber bestand darin, dass sie — als fester Stützpunkt für ein grösseres Standlager wie

* Neuerdings — Herbst 1896 — hat Professor Dr. Schumacher von Karlsruhe im Auftrage der Reichs-Limeskommission zu beiden Seiten der von Thalwimpfen nach der unweit davon im freien Felde gelegenen Kornelienkirche hinziehenden Landstrasse Mauerzüge in der Länge von 167 m freigelegt, die seiner Meinung nach Ueberreste eines römischen Kastells sind, das zur Beherrschung der Mündungen von Jagst und Kocher bestimmt gewesen sei. Der Umstand, dass ein Theil des an dieser Stelle sich ausbreitenden Ackerlandes in den Flurbüchern unter dem Namen *Maueräcker* verzeichnet steht, hatte Dr. Schumacher bewogen, dort den Spaten einzusetzen. Auch gewann der findige Limesforscher durch rechtwinklige Einschnitte gegen die südliche Umfassungsmauer von Thalwimpfen die Ueberzeugung, dass dieser mittelaltrige Mauerring auf römischer Substruktion ruhe. (Mittheilung von Reallehrer J. Eck in Wimpfen).

geschaffen — nicht nur den Neckarlauf und jenseits desselben die auf kaum Kilometerweite die Ebene durchziehende innere Parallelwehr sondern auch das wellenförmige Land bis zum Hauptzug des *Limes Romanus* beherrschte, dessen nächstgelegene Kastelle bei Oehringen und Jagsthausen kaum 15 bis 16 Kilometer von Wimpfen entfernt sind.

Unter den römischen Funden, die in neuerer Zeit theils zu Wimpfen am Berg, theils zu Wimpfen im Thal und in der Umgegend zu Tage getreten sind, verdienen Erwähnung: ein von Lucius Memmius Maternus in eine *aedes* (Tempel) der Diana gestiftetes Steinrelief dieser Göttin, eine *ara* (Notivaltar) des Merkur, eine Faunstatuette aus Bronze und eine Inschriftentafel mit mehreren Personennamen. Beim Grundbau der Saline Ludwigshalle stiess man auf römisches Mauerwerk; auf Ueberreste einer Thonbrennerei, eines Badeheizraumes und einer Wasserleitung; ferner fanden sich zahlreiche Kaiserstücke vor, insbesondere solche mit dem Bildniss des Antoninus Pius; auch Gefässe aus Glas und samischer Erde (*terra sigillata*), Aschenkrüge, Thonlampen und Brunnenröhren kamen bei den Grabungen an's Tageslicht. Da von diesen und anderen Funden in Wimpfen Nichts mehr vorhanden ist und die ehedem im Salinengebäude befindliche Sammlung römischer Alterthümer seit dreissig Jahren nicht mehr besteht, so bleibt in diesem Betracht jede Inventarisirung ausgeschlossen. — Als wichtige Heerstrassen aus römischer Zeit seien genannt: die alte *Heilbronner Strasse*, welche von Heidelberg her Wimpfen berührte, und die *hohe Strasse*, die später unter dem Namen *Kaiserstrasse* den Verkehr zwischen den Hohenstaufenpfalzen Wimpfen und Rothenburg an der Tauber vermittelte; auch die den Wimpfener Waldbezirk durchschneidende *Forststrasse* soll römischen Ursprunges sein.

Das Dekumatenland hatte sich unter der Fremdherrschaft der Römer bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts eines friedlichen Daseins erfreut. Das Erscheinen der Alamannen (Sueben) an der Reichsgrenze und ihr beharrliches Vordringen über den Limes veränderte die Lage von Grund aus und machte das Zehntland zum Schauspiel andauernder Kämpfe. Wiederholt gelang es den Alamannen den Rhein zu überschreiten und Gallien weithin mit Verheerung heimzusuchen. Das Kriegsglück wandte sich aber auch wieder den Römern zu, die das verlorene Land mehrmals bis an den Limes zurückeroberen, schliesslich aber doch ihren Frieden mit den Alamannen machten und dieselben im ungestörten Besitz der rechtsrheinischen Gegenden beliessen. Fortan betrat keine römische Legion mehr die Gegend zwischen Neckar und Rhein. Der Römerherrschaft im Zehntland bleibt übrigens das Verdienst, die erste Kultur und mit ihr die bildende Kunst in die Neckarlande gebracht zu haben. Schade, dass Wimpfen keine Denkmäler dieser Kultur und des aus ihr hervorgegangenen künstlerischen Schaffens mehr aufzuweisen hat.

Es kann nicht befremden, wenn die auf die Römerherrschaft folgende Zeit der halbbarbarischen, ruhelos in die Nachbarländer schweifenden Alamannen — von ihrer territorialen Behauptung des Zehntlandes an bis zu ihrer Unterwerfung durch den Frankenkönig Chlodwig —, und wenn die wilde Aera der allgemeinen Völkerwanderung, ebenso wie anderwärts so auch in den Neckargegenden, keinerlei Früchte für die bildende Kunst gezeitigt hat. Ob auch die Frankenepoche der Merowinger

und Karolinger wenig fruchtbringend für Wimpfen verlief, ist nicht wohl anzunehmen, zumal das Christenthum schon seit dem siebenten Jahrhundert seinen Einzug in die Lande zwischen Rhein und Neckar gehalten und zweifellos daselbst Sakralbauten errichtet hatte. Gleichwohl ist hier Entzagung das unerbittliche Loos der Kunstforschung. Was ihr an anderen Orten der Provinz Starkenburg im karolingischen Denkmälerkreis gelungen — beispielsweise zu Steinbach im Odenwald, Seligenstadt am Main und Lorsch an der Bergstrasse — im alten Wimpfen will es ihr nicht glücken. An diesem Orte scheinen die wiederholten Invasionen der Ungarn schonungslos mit Feuer und Schwert gewüthet zu haben. *Burchardus de Hallis*, ein Wimpfener Stiftsherr, der allerdings erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts seine Chronik schrieb, erzählt bei der Schilderung der im Jahre 905 stattgefundenen Verwüstung von einer zerstörten Kirche nebst klösterlichen Niederlassung, um deren Wiederaufbau später ein Bischof von Worms sich verdient gemacht und dadurch den Grund zum Ritterstift im Thal gelegt habe. Diese Nachricht ist der erste matte Lichtschimmer, der im Beginn des Mittelalters das bis dahin über der Wimpfener Kunst der christlichen Aera gelagerte Dunkel durchbricht. Von dieser Neugründung, die in Erwägung der unmittelbar vorhergegangenen schicksals schweren Zeitverhältnisse nicht wohl früher als um die Mitte des 10. Jahrhunderts — infolge des von Otto I errungenen entscheidenden Sieges auf dem Lechfelde über die Ungarn und deren völliger Vertreibung vom deutschen Boden — geschehen sein kann, steht noch zur Stunde die doppelthürmige Westfassade der Stiftskirche aufrecht, während vom Hochbau der Kirche selbst kein Stein mehr auf dem andern ruht und nur neuerdings zu Tage getretene Fundamentüberreste eines früheren Anbaues (Vorhalle? Oratorium?) vor der erhaltenen Fassade von dem ehemaligen Vorhandensein eines älteren Gotteshauses Zeugniss geben. Diese Bautheile, also die anschaubare Thurmseite und die im Erdboden verborgenen Trümmer eines verschwundenen Anbaues, bewahren zu Wimpfen am frühesten die Weihe einer christlichen Kultur- und Kunststätte mit uralten historischen Erinnerungen; denn sie gehören der ottonischen Aera an und zählen zu denjenigen Baudenkmalen, die das Uebergangsstadium zwischen der verklingenden karolingischen Kunst und der durchgebildeten romanischen Kunst vertreten.

In den unmittelbar darauf folgenden Zeiten hat die Kunstforschung zwei volle Jahrhunderte ergebnisslos zu durchwandern bis zum Aufdämmern einer neuen Morgenröthe der Architektur auf dem Gebiet der alten Reichsstadt durch den mittlerweile zu blüthenreicher Entfaltung gelangten romanischen Baustil. Diessmal erscheint jedoch kein Monumentalbau sakralen Charakters auf dem Plan, um die Reihe der auf die Nachwelt gekommenen Baudenkmäler hochromanischen Stiles zu eröffnen. Es ist vielmehr ein umfangreiches Werk der Profanarchitektur, es ist die selbst in ihren Trümmern grossartig wirkende Hohenstaufenpfalz, welche zu Wimpfen den Ruhm der deutschen Kunst um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts machtvoll kündet.

Von diesem Zeitpunkt an lässt sich die Fortentwicklung der Wimpfener mittelaltrigen Architektur in ihren verschiedenen Stadien ununterbrochen verfolgen. In geringer Entfernung von der Kaiserpfalz erhob sich die spätromanische, theilweise von gothischen Formen durchzogene, mithin im sogen. Uebergangsstil errichtete Palatialfront des Wormser Hofes.

Die Gotik selbst ist sowohl in ihrer Glanzzeit wie in ihrem Ausklingen durch eine Gruppe von Sakralbauschöpfungen vertreten, die an Schönheit und Dichtigkeit nicht leicht von einer anderen deutschen Stadt gleich bescheidenen Umfangs übertragen wird. Ein Hauptwerk der gothischen Blüthezeit, mit durch zufällige Veranlassung von Frankreich her übertragenen Einwirkungen, ist die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene hochmonumentale Ritterstiftskirche, bei deren Errichtung die vorhin erwähnte, von dem damals niedergelegten romanischen Gotteshaus herrührende Westfassade pietävoll geschont blieb. Fast gleichzeitig erhob sich die nach der Ordensregel in schlichten aber edlen Stilformen erbaute Dominikaner-Klosterkirche, jetzige katholische Pfarrkirche zum h. Kreuz, während die Marien-Stadtkirche, jetzige evangelische Pfarrkirche, in ihrem mit romanischen Thurmgeschossen einer älteren Basilika flankirten Chorbau der Frühgotik folgt, dagegen im Langhaus und an der Stirnseite die dekorative Leistungsfähigkeit der Spätgotik am Schluss des 15. Jahrhundert durch Reichthum und Belebtheit der Einzelformen in erfreulicher Weise bewährt, ein Verdienst, das auch die räumlich bescheidene, ebenfalls spätgotische Kornelien-richtiger Liebfrauenkirche ausserhalb der Mauern von Thalwimpfen durch ihre schmuckvolle Portalbildung beanspruchen darf. Auch im plastischen Kunstkreis gebührt der Wimpfener Gotik ein ehrenvoller Rang, theils durch die stilistisch hochbedeutsamen, zahlreichen Steinfiguren des 13. Jahrhunderts an der Südseite, am Aeusseren wie im Inneren des Chorhauptes der Ritter-Stiftskirche und durch die ornamentale Ausstattung der ikonischen Kapitale im Kreuzgang dieses Gotteshauses, theils durch figürliche Grabdenkmäler und holzplastische Heiligenstatuen aus dem 15. Jahrhundert in der Dominikaner-Klosterkirche, ferner durch die edelschöne Madonnenfigur an der Südostecke des Kranzgesimses der evangelischen Pfarrkirche und durch ein vortreffliches Steinrelief im Tympanon des Nordportales der sogen. Kornelienkirche. Das bedeutendste Werk der spätgotischen Steinplastik ist aber die im Beginn des 16. Jahrhunderts auf dem ehemaligen Friedhof vor der Stadtkirche errichtete, grossartige Kreuzigungsgruppe, die mit zu dem Besten gehört, was die deutsche Skulptur kurz vor dem Auftreten der Renaissance hervorgebracht hat, ein Werk, das mit stilverwandten Darstellungen gleichen Inhaltes zu Mainz und Frankfurt an Rhythmus der Komposition, Kraft des Ausdruckes und meisterhafter Technik kühn wetteifert und als eine rühmliche, leider vielgeschädigte und darum dringend der Wiederherstellung bedürftige Leistung der Mainzer Bildhauerschule den gleichzeitigen Hervorbringungen der Nürnberger und Würzburger Plastik würdig sich anreihet. — Das in der gotischen Stilepoche mit der Skulptur enge verbundene plastische Kunstgewerbe ist einerseits durch das formenkärfige frühgotische Gestühl und das spätgotische schmuckvolle Sakramentshäuschen im Chor zu Wimpfen im Thal, anderseits durch zwei holzgeschnitzte Flügelaltäre und ein ebenfalls spätgotisches zierliches Sakramentshäuschen in der Stadtkirche am Berg vertreten.

Die Malerei blieb in dieser kunstfreudigen Epoche hinter den Schwesterkünsten Architektur und Plastik nicht zurück. Von der polychromen Ornamentation, womit von frühgotischer Zeit her die Innenräume und stellenweise auch das Aeussere der Kultusgebäude, Kirchen wie Kreuzgänge, geschmückt waren und von den ausgedehnten

Gemäldeserien, welche die Innenwände und Wölbungen zierten — manche Ueberreste mögen unter der späteren Kalktünche verborgen sein — sind nur schwache Spuren auf die Gegenwart gekommen. Dagegen hat sich aus spätestgothischer Zeit ein figurenreiches Weltgericht erhalten, das als künstlerisch wie räumlich bedeutsame Leistung der Wandmalerei aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts fast die ganze Ostseite des nördlichen Nebenschiffes der Stadtkirche einnimmt. — Aus der nämlichen Zeit besitzt das Gotteshaus beachtenswerthe Glasmalereien in den Lichtöffnungen der beiden Seitenkapellen, während die aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammenden, für die geschichtliche Entwicklung dieser leuchtenden Kunsttechnik hochwichtigen Glasgemälde der Ritterstifts- und der Dominikanerkirche anfangs des gegenwärtigen Säkulum der Entfremdung verfallen und theilweise in die Museen zu Darmstadt und Erbach gewandert sind.

Mit der Errichtung der stolzen Sakral- und Palatialbauten des Mittelalters war der Höhepunkt der Wimpfener Monumentalarchitektur erstiegen. Als die Kunst der Renaissance aus Italien über die Alpen vordrang, um seit den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts auch in Deutschland festen Fuss zu fassen, hatte Wimpfen durch die Ungunst der Zeitverhältnisse keine Veranlassung, dem neuen Baustil grössere Aufgaben zur Lösung darzubieten. Was noch geschah, folgte im Wohnbau den Gesetzen des heimischen Holzbaustiles, und selbst das damals entstandene originelle Rathaus, welches vor einigen Jahrzehnten einem romanisch gemeinten Neubau weichen musste, war mit Umgehung der italienischen Bauweise in herkömmlicher Fachwerktechnik errichtet. So ging denn die Architektur des Hochrenaissancestadiums — einzelne Thorsfahrten und Erkeranlagen abgerechnet — sozusagen leer aus und mit ihr die höhere Plastik, die nur geringe Erfolge zu verzeichnen hat. Das holzplastische Kunstgewerbe hingegen erfreute sich damals einer gewissen Blüthe und schuf das doppelreihige Chorgestühl der Stadtkirche, das durch seinen ornamentalen wie figürlichen acht renaissancemässigen Reliefschmuck als eine vortreffliche Leistung der Schnitzkunst sich darstellt. — Das 17. Jahrhundert kam infolge des dreissigjährigen Krieges, dessen Bedrängnisse schwer auf Wimpfen lasteten, über die Verbesserung und Verstärkung des Befestigungsgürtels nicht hinaus. Alle höheren tektonischen Kunstkeime starben ab. Günstiger war es mit der Skulptur bestellt. Einzelne Adelsfamilien waren darauf bedacht, das Andenken verstorbener Mitglieder in würdiger Weise plastisch zu verherrlichen. So entstand u. A. das Fleckenstein-Grabmal in der Stadtkirche, das übrigens von dem prachtvollen Sternenfels-Hochwandgrabmal in der Kirche zu Kürnbach weitaus übertroffen wird. — Erst die Spätrenaissance des 18. Jahrhunderts, wie solche im Barocco und Rococo zum Ausdruck gelangte, brachte neues Leben in die tektonische Kunstübung durch wesentliche Veränderungen des Langhauses der Dominikanerkirche und der seit der Säkularisation profanierten Hospitalkirche zum heiligen Geist, die anstatt ihrer gothischen Strebepfeiler klassifizirende Pilaster erhielt. — Auch das Kunstgewerbe wurde von der im vorigen Jahrhundert herrschenden Geschmacksrichtung nachhaltig beeinflusst. Zeuge dessen ist die an liturgischen Rococo-Gefässen und Geräthen in Edelmetall reiche Schatzkammer in der Sakristei der einstigen Dominikaner-Klosterkirche, jetzigen katholischen Pfarrkirche. In den Klosterräumen blühte zur nämlichen Zeit eine von kunsterfahrenen

Ordensmitgliedern gegründete und betriebene Werkstätte der Holzplastik, deren Hauptschöpfung das überreiche Chorgestühl der Ordenskirche ist, eine Leistung, deren Meisselfertigkeit selbst denjenigen Bewunderung abnöthigt, die in Sachen der kirchlichen Kunst dem Rococo nicht hold sind. Die in ihrer Art grossartigen Altarbauten des Gotteshauses haben ebenfalls Anspruch darauf, künstlerische Spätrenaissance-Wahrzeichen zu sein, die wie ein letztes Aufflammen der sich nicht genug thuenden Prunkliebe des vorigen Säculums in die Gegenwart hereinragen.

Wir würden in unserer einleitenden Orientierungsskizze der Wimpfener Kunstabewegung eine Lücke offen lassen, wollten wir, neben den in erster Linie stehenden Schöpfungen der Monumentalarchitektur, nicht auch der alten bürgerlichen Wohnbauten gedenken, zumal das Strassenbild der ehemaligen Reichsstadt gerade diesen Gebäuden sein charakteristisches Gepräge verdankt, ein kunsthistorischer Vorzug, dessen auch Kürnbach sich rühmen darf. Obschon gar Manches von dem, was Mittelalter und Renaissance an diesen beiden Orten im Wohnbau geschaffen haben, theils durch das Alter und die Zeitereignisse dem Loos der Vernichtung anheimgefallen ist, theils infolge berechtigter Forderungen jüngerer Zeiten neuen Gebäuden weichen musste, so hat sich immerhin eine beträchtliche Anzahl von Wohnhäusern erhalten, die den Charakter der alten Fachwerk- und Riegelbautechnik, insbesondere des 16. und 17. Jahrhunderts, in seiner ganzen Eigenart und Tüchtigkeit bewahrt haben. Es sei beispielsweise an dieser Stelle nur auf die gewundenen Strassenzüge Wimpfens hingewiesen, die noch immer die Erinnerung an das alte reichsstädtische Dasein mit überraschender Deutlichkeit wachrufen, von den schlanken Hofräthen der Landwirthe und den offenen Werkstätten der Gewerbetreibenden angefangen bis zu den vielgeschossig vortretenden, hochgegiebelten Patrizierwohnungen mit ihren Hallen, Höfen, Gallerien und Durchblicken, wobei alles in's Malerische hineinströmt.

Angesichts des Reichthums und der Mannigfaltigkeit der in dieser Einleitung flüchtig genannten und in den folgenden Abschnitten einzeln geschilderten und wissenschaftlich erklären Kunstdenkmäler lässt sich ohne Bedenken sagen: mag die an Einwohnerzahl bescheidene ehemalige freie Reichsstadt gegenüber der politischen Rolle grösserer halbsouveräner städtischer Gemeinwesen des alten deutschen Reiches kein andauernder, sondern dann und wann nur vorübergehend ein Mittelpunkt politischer Aktionen gewesen sein, so besitzt sie doch die Ehre und den Ruhm, mehr unsterbliche Werke bildender Kunst vor das Auge der Welt gestellt zu haben, als dies von mancher Grossstadt zu berichten ist. Diese Ehre und dieser Ruhm wird der Stadt Wimpfen gesichert bleiben, so lange ein weihevoller Hauch der Geschichte und Romantik ihre denkwürdigen Schöpfungen alter Kunstherrlichkeit im Sinne des Satzes umschwebt:

Eine Bevölkerung ehrt sich selbst, wenn sie die Kunstdenkmale
ihrer Vergangenheit ehrt.

